

Warum die Grünen in der Gesellschaftspolitik versagen : der grüne Irrationalismus

Autor(en): **Hindels, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grüne Irrationalismus

Von Josef Hindels, Wien

Marx und Engels haben für sich nie ein Monopol auf sozialistisches Denken beansprucht. Sie gingen von der Erkenntnis aus, dass der von ihnen begründete wissenschaftliche Sozialismus an bedeutende Vorläufer anknüpft: den utopischen Sozialismus, die englische Nationalökonomie, die klassische deutsche Philosophie. Und Marx und Engels bejahten den gesellschaftlichen Fortschritt, die Entfaltung der materiellen und geistigen Produktivkräfte. Irrationalismus und Kulturpessimismus waren ihnen fremd, widersprachen ihrem Welt- und Menschenbild. Die Philosophie der Aufklärung war aus ihrer Sicht progressiv im Vergleich zur finsternen Mystik jener Philosophen, die ideologisch im Mittelalter leben, die Vergangenheit verklären und die Zukunft fürchten. Marx und Engels bejahten auch, in Übereinstimmung mit den Aufklärern, die Vernunft als Kriterium des Denkens. Allerdings mit einer wesentlichen Einschränkung: Sie glaubten nicht an eine über den Klassen schwebende gesellschaftspolitisch neutrale Vernunft, sondern erkannten den engen Zusammenhang mit den geschichtlichen Klassenausinandersetzungen. Anknüpfend an die Hegelsche Dialektik entwickelten sie eine bis heute benützte Methode der historisch-soziologischen Untersuchung dieser Auseinandersetzungen.

Das Versagen der Grünen aller Richtungen in Fragen der Gesellschaftspolitik ist letztlich darauf zurückzuführen, dass sie diese Methode nicht anwenden und zu irrationalen Verhaltens-

weisen neigen. Jene Grünen, die von links kommen, haben mit dem Marxismus gebrochen, während die Wertkonservativen schon immer zu den Antimarxisten gehörten. Ein Sonderfall, und dennoch symptomatisch, ist Rudolf Bahro, der sich vom Kommunisten zum religiösen Sektierer wandelte und nunmehr in irrationalen Kategorien denkt.

Die Grünen werden oft, gegen ihr eigenes Selbstverständnis, weit nach rechts getrieben, in die Nähe romantisch-reaktionärer Kreise. Das führt zu fast perversen Bündnissen gegen den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, gegen die Arbeiterbewegung, gegen Vernunft und moderne Zivilisation. Hier sind die philosophischen Wurzeln jenes neuen Maschinenstürmeriums zu finden, das einen tiefen Graben zwischen Ökologie und Sozialismus aufreißt.

Die grüne Ideologie ist nicht einheitlich, sondern repräsentiert sich als bunte Palette, die auch fortschrittliche Tendenzen aufweist. Aber die Hegemonie des grünen Irrationalismus ist nicht zu übersehen. Und das ist in der Zeit, in der wir leben, besonders gefährlich, weil heute Schichten des jungen Bildungsbürgertums für irrationales, kulturpessimistisches Denken anfällig sind. Der Irrationalismus ist zu einer Mode geworden. Warum?

Die Zerstörung der Vernunft

In Perioden tiefreichender Krisen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gibt es im philosophischen, kulturellen, künstlerischen

Bereich eine Konjunktur des Irrationalismus. Die Vernunft wird verspottet, anstelle des Ringens um den Fortschritt gibt es ein Raunen vom bevorstehenden Untergang der Menschheit.

Georg Lukács, der ungarische Philosoph und Literaturwissenschaftler des Marxismus, hat schon vor Jahren in einem zunächst nur in ungarischer Sprache erschienenen Buch: «Die Zerstörung der Vernunft»¹⁾ den Zusammenhang zwischen Krise der Gesellschaft und Irrationalismus analysiert. Er wies darauf hin, welche Rolle das irrationale Denken bei der Entstehung der faschistischen Ideologie, insbesondere der nazideutschen, gespielt hat.

Da in Deutschland (und das gleiche gilt mit Einschränkungen auch für Österreich) die bürgerliche Revolution auf halbem Wege steckenblieb, der Feudalismus niemals geistig überwunden wurde, gibt es im deutschen Sprachraum eine im Geistesleben tief verwurzelte Tradition einer irrationalen Romantik. Sie hat auch in der deutschen, bürgerlichen Jugendbewegung, in den Kreisen um den «Wandervogel», eine nicht geringe Bedeutung gehabt und den Einbruch des Nazifaschismus in das Denken der «Jugendbewegten» erleichtert. Frei von antideutschen Vorurteilen stellt dazu Lukács fest:

«Das Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts bleibt das klassische Land des Irrationalismus, der Boden, wo dieser sich am vielseitigsten und umfassendsten entfaltet hat und darum in der lehrreichsten Weise studiert

werden kann, so wie Marx den Kapitalismus in England untersucht hat . . .

Diese Tatsache gehört zu den schmachvollsten Seiten der deutschen Geschichte. Sie muss eben deshalb eingehend studiert werden, damit die Deutschen sie radikal überwinden und ihr Fortleben oder ihre Wiederkehr energisch verhindern können.

Das Volk von Dürer und Thomas Münzer, von Goethe und Karl Marx hat so viel Grosses in seiner Vergangenheit, hat so grosse Perspektiven für seine Zukunft, dass es keinen Grund hat, vor einer schonungslosen Abrechnung mit einer gefährlichen Vergangenheit und ihrem schädlichen, gefahrdrohenden Erbe zurückzuschrecken.»¹

In Europa haben die Grünen heute ihre stärksten Positionen im deutschen Sprachraum, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland. Es ist daher verständlich, dass in Zeiten ökonomischer und ökologischer Krisen der Irrationalismus die grünen Ideologien stark beeinflusst. Dennoch wäre es falsch, alle Grünen pauschal als «Ökofaschisten» abzustempeln. Es gibt unter ihnen, vor allem am linken Flügel, überzeugte Antifaschisten, ehrliche Demokraten. Aber auch sie können nicht verhindern, dass es in bestimmten Situationen zu einem Nahverhältnis zwischen Grünen und weit rechts angesiedelten Persönlichkeiten und Gruppen kommt.

Konrad Lorenz und die Grünen

Wie verheerend sich der grüne Irrationalismus auswirkt, konnten wir in Österreich am Beispiel des Konrad-Lorenz-Volksbegehrens studieren: Grüne und alternative Gruppen scharten sich um die Person des Konrad Lorenz, ohne an seinen rassistischen Theorien aus der Vergangenheit Anstoss zu nehmen. Und es störte sie auch nicht, dass

die Leitfigur ihres Volksbegehrens zu jenen Wissenschaftern gehört, auf die sich in der Gegenwart die «Neue Rechte» in Europa beruft.

Iring Fetscher hat in einem bemerkenswerten Aufsatz über die «Neuen Rechtsdenker»²) diese Funktion des Konrad Lorenz treffend charakterisiert. Es heisst da unter anderem:

«Mit Hilfe von Aussagen eines Konrad Lorenz, Eibl-Eibelsfeldt und anderer soll die neue aristokratische Ethik und eine rassistische Biopolitik begründet werden . . .

Insbesondere das Prinzip der Territorialität führt in seiner Anwendung auf den Menschen zu Ausländerfeindschaft und rassistischer Ausgrenzung unerwünschter Zuwanderer.»

Das Porträt dieses Konrad Lorenz fand sich auf allen Schriften, die von den Vertretern des Volksbegehrens herausgebracht wurden. Warum der gleiche Konrad Lorenz von den europäischen Unbelehrbaren fleissig zitiert und verehrt wird – diese Frage hat sich, soweit ich feststellen konnte, kein Grüner gestellt. Das Verdrängen unbequemer Fragen hat in irrationalen Bewegungen stets eine wichtige Rolle gespielt. Das rationale Denken wird durch Mystik und Emotion ersetzt. Im vorliegenden Fall bedeutet das: Die Vaterfigur eines Konrad Lorenz wird romantisch verklärt, ohne seine Rolle in der Vergangenheit und in der Gegenwart zu hinterfragen.

Das gestörte Verhältnis zu den Produktivkräften

Die deutschen Grünen, die den österreichischen an Zahl und Einfluss überlegen sind, stehen weiter links. Sie haben sich von rechten Persönlichkeiten, wie dem aus der CDU kommenden Wertkonservativen Gruhl, getrennt. Wahrscheinlich wäre ein Konrad-Lorenz-Volksbegehren

in der Bundesrepublik mit grüner Hilfe nicht oder nur nach schweren Auseinandersetzungen möglich gewesen. Dort ist der Antifaschismus bei den Grünen wesentlich stärker ausgeprägt als in Österreich, wo das Nichtbewältigen der braunen Vergangenheit zum guten Ton gehört. Dennoch sind auch die deutschen Grünen nicht frei von Irrationalismus.

Der Irrationalismus drückt sich in einem gestörten Verhältnis zu den Produktivkräften der Industriegesellschaft aus. Die Ideologen der Grünen unterscheiden nicht zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. In ihrer Sicht ist «die Industrie», vor allem die Grosstechnologie, gefährlich und umweltzerstörend, völlig unabhängig von den Eigentums- und Entscheidungsverhältnissen. Wenn sie es auch nicht immer offen aussprechen, so ist doch nicht zu übersehen, dass sie sich nach vorindustriellen Gesellschaftsverhältnissen zurücksehnen, von einer mittelalterlichen Idylle träumen, das Rad der Geschichte zurückdrehen möchten.

Hier besteht der tiefste Gegensatz zwischen Grünen und Marxisten: Diese sehen in der Entfaltung der Produktivkräfte durch den Kapitalismus einen grossartigen geschichtlichen Fortschritt. Sie wollen daher nicht auf die Vorteile und Errungenschaften einer modernen Industriegesellschaft verzichten. Ihr Ziel ist es, diese Industriegesellschaft aus den Fesseln der kapitalistischen Profitökonomie zu befreien, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den Dienst des Menschen zu stellen. Marxisten waren und sind nicht blind für die Grösse der ökologischen Gefahr. Aber sie sehen diese im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang: Die Produktivkräfte gefährden nur dann die natürliche Umwelt, wenn der Profit ihre Triebfeder

ist. Auch in einer sozialistischen Gesellschaft ist die ökologische Gefahr vorhanden. Aber sie kann durch Planung, die auf die Umwelt Rücksicht nimmt, weitgehend gebannt werden. An den ökologischen Katastrophen von heute ist daher – aus marxistischer Sicht – nicht die hochentwickelte Technik schuld, sondern die kapitalistischen Produktions- und Austauschverhältnisse.

Das gestörte Verhältnis der Grünen zu den Produktivkräften führt auch dazu, dass sie den Problemen, die durch die Einführung neuer Technologien für die Arbeiter und Angestellten entstehen, hilflos gegenüberstehen, keine gesellschaftspolitischen Alternativen anzubieten haben. Die Mikroprozessortechnik bedeutet keine Zerstörung der Umwelt, beschäftigt daher die Grünen nicht. Aber sie enthält sozialen Sprengstoff: Arbeitsplätze werden wegrationalisiert, Berufe überflüssig, an den Arbeitsplätzen entstehen für die Werktätigen neue Belastungen. Grüne Gegenstrategien gibt es nicht.

Auch in der Arbeiterbewegung stehen nicht wenige Funktionäre dieser Entwicklung, die in rasantem Tempo vor sich geht, hilflos gegenüber, erstarrt in traditionalistischen Vorstellungen. Sie träumen von einem Wirtschaftswachstum, das alle Probleme lösen wird, müssen aber stets von neuem erfahren, dass auch eine wachsende Wirtschaft im Spätkapitalismus die Arbeitslosigkeit nicht zu überwinden vermag.

Allerdings gibt es auch weiterblickende Funktionäre, die erkannt haben, dass neben einer radikalen Arbeitszeitverkürzung nur die Humanisierung der Arbeit, verbunden mit erweiterter Mitbestimmung, die durch die Einführung neuer Technologien entstehenden Gefahren abwehren kann.³⁾ Es gibt Grüne, die sozial-fortschrittliche Forde-

rungen, wie die Arbeitszeitverkürzung in ihren umfangreichen Forderungskatalog aufnehmen. Aber wer die Entfaltung der Produktivkräfte durch die grüne Brille sieht, wirkt bei der Erhebung solcher Forderungen nicht glaubwürdig. Ist doch eines der wichtigsten Argumente für die Arbeitszeitverkürzung der technische Fortschritt und die durch ihn ermöglichte Steigerung der Arbeitsproduktivität. Grüne können sich aber nur schwer zu den für den Marxismus selbstverständlichen Erkenntnissen durchringen, dass technischer Fortschritt nichts Böses ist, sondern es stets darauf ankommt, wer ihn lenkt, welcher Klasse er dient.

Die Richtungskämpfe bei den deutschen Grünen

In der Partei der deutschen Grünen haben sich nach den Wahlniederlagen im Saarland und in Nordrhein-Westfalen die Richtungskämpfe wesentlich verschärft. Sie werden auch die Grünen und Alternativen in anderen Ländern beeinflussen, was nicht mit einer mechanischen Wiederholung verwechselt werden darf. Worum geht es in diesen Richtungskämpfen?

Neben vielen Tendenzen haben sich zwei Hauptströmungen herausgebildet, die unter den Schlagworten «Realos» und «Fundis» in den Medien bekannt gemacht wurden. Die «Realos» wollen, dass die Grünen, die sich einst als ausserparlamentarische Ökologiebewegung verstanden, eine richtige politische Partei werden, die mit beiden Füßen auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie steht und deren Spielregeln akzeptiert. Das bedeutet in der Praxis: Verantwortung in den Ländern, Gemeinden und im Staat übernehmen, Koalitionen mit den Sozialdemokraten eingehen, Kompromisse schließen, auf spektakuläre Provoka-

tionen verzichten. Die grünen Wähler, so argumentieren die «Realos», wollen Erfolge sehen. Verweigerung sei eine grüne Kinderkrankheit, die es zu überwinden gelte. Wer sich verweigert, kann auch nichts durchsetzen, bringt keine Erfolge.

Die «Fundis» treten nicht offen gegen die Teilnahme an Wahlen und die parlamentarische Tätigkeit auf, legen aber das Hauptgewicht auf ausserparlamentarische Aktionen, in enger Verbindung mit der «Basis». Sie warnen vor Koalitionen mit den Sozialdemokraten, lehnen die Übernahme von Verantwortung in der bestehenden Gesellschaft ab. Für sie sind die Grünen eine basisdemokratische Bewegung, die nur unter harten Bedingungen am parlamentarischen Spiel teilnehmen darf. Daher beharren sie auf der Rotation für Mandatare, die auf längere Sicht eine kontinuierliche Arbeit in den Parlamenten unmöglich macht: Hat ein Mandatar Erfahrung gesammelt, sich eingearbeitet, muss er «rotieren».

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen «Realos» und «Fundis» sind tiefreichend, berühren aber die Grundfragen der Gesellschaftspolitik nicht. Weder die eine noch die andere Richtung hat den Versuch gemacht, der grünen Bewegung eine theoretische Grundlage zu liefern. In den Richtungskämpfen stehen einander theorielose Romantiker und ebenso theorielose Pragmatiker gegenüber. Bei den einen dominiert die Emotion, bei den anderen die praktisch-taktische Überlegung. Beide scheitern am Theoriedefizit der Grünen nicht zu stören.

Thomas Ebermann und Rainer Trampert, die innerhalb der fundamentalistischen Richtung die linke, ökosozialistische Tendenz repräsentieren, haben in ihrem Buch: «Die Zukunft der Grünen»⁴⁾ den Versuch gemacht, ein gesellschaftspolitisches Konzept zu entwickeln.

Aber dieser Versuch ist gescheitert: Die Autoren entwickeln ökosozialistische Vorstellungen, denen die theoretische Grundlage fehlt. Und sie übernehmen, beispielsweise in Fragen der Dritten Welt, den vor allem von religiösen Kreisen vertretenen Standpunkt, der Westen müsse sich einschränken, auf sein «Konsummodell» verzichten, um den Hunger in der Welt bekämpfen, den Entwicklungsländern helfen zu können. Dabei leisten sie – sicher gegen ihren Willen – jenen reaktionären Kräften im Westen Schützenhilfe, die über die «Begehrlichkeit» der Massen klagen und für die Demontage der sozialen Einrichtungen plädieren.

Die Grünen und die Linken

Es gibt linke Sozialisten, die sich die Wende zu einer Linkspolitik in Europa von einem rot-grünen Bündnis erhoffen. Anstelle von Koalitionen mit bürgerlichen Parteien soll, wenn die Sozialisten die Mehrheit nicht erreichen, dieses Bündnis zwischen Roten und Grünen treten. Sind diese Hoffnungen berechtigt?

Darauf kann weder mit Ja noch mit Nein geantwortet werden. Ein rot-grünes Bündnis ist möglich und könnte wesentlich zu einer Stärkung der europäischen Linken beitragen. Aber es setzt eine Wandlung der Grünen voraus, vor allem die Überwindung des Irrationalismus und der Theorielosigkeit. Die Grünen von heute sind für grundsatzorientierte Sozialisten keine Bündnispartner.

Eine solche Wandlung, die Zeit und Geduld erfordert, würde aber nicht alle Grünen umfassen. Die Wertkonservativen und andere Rechtsgruppierungen (in Österreich der Kreis um Konrad Lorenz) sind nicht wandlungsfähig, sie haben keine gemeinsamen Anliegen mit Sozialisten, abgesehen von Einzelfragen des Naturschutzes.

Wir dürfen uns aber nicht auf die Kritik an den Grünen beschränken. Auch die Sozialdemokratie ist heute für ein solches Bündnis, das gesellschaftsverändernden Charakter haben müsste, noch nicht reif: Gibt es doch in den sozialdemokratischen Parteien starke Tendenzen eines beunruhigenden Konservatismus, eine Abkehr von den sozialistischen Grundsätzen und Zielen. Ein rot-grünes Bündnis, das die Gesellschaft in Richtung Sozialismus verändert, ist für eine überschaubare Zukunft daher nicht zu erwarten. Ob es auf lange Sicht möglich wird, hängt auch davon ab, ob die Grünen die tiefe Krise, in der sie sich befinden, überwinden und ein politischer Faktor bleiben.

Eine enge Zusammenarbeit mit den Grünen ist dennoch möglich und notwendig im Ringen um den Frieden, um die Verhinderung eines Atomkrieges. Diese Zusammenarbeit erfordert aber kein rot-grünes Bündnis, sondern die gemeinsame Tätigkeit in der Friedensbewegung. Haben doch alle jene unrecht behalten, die den Tod der Friedensbewegung vorausgesagt haben, weil es ihr nicht gelungen ist, die Raketenstationierung in Europa zu verhindern. Diese Bewegung ist heute im Widerstand gegen die Pläne Reagans, den Weltraum zu militarisieren, le-

bendiger denn je. Sie kann ihre Aufgaben aber nur erfüllen, wenn sie ihre Überparteilichkeit bewahrt.

Die hier geübte Kritik an der Ideologie der Grünen schliesst daher eine kameradschaftliche Zusammenarbeit mit grünen und alternativen Gruppen auf dem Boden der Friedensbewegung keineswegs aus: Wer das Menschenrecht auf Leben bejaht, ist im Kampf um den Frieden ein gleichberechtigter Partner. Geistige Auseinandersetzungen mit der Ideologie der Grünen sind für grundsatztreue Sozialisten unerlässlich. Was die Grünen an Konfusion angerichtet haben, darf nicht unbeantwortet bleiben. Aber diese Auseinandersetzungen sollten ausserhalb der Friedensbewegung geführt werden, sie dürfen das gemeinsame Engagement gegen den Irrsinn des Wettrüstens nicht beeinträchtigen.

Anmerkungen:

1 Georg Lukas: Die Zerstörung der Vernunft – Irrationalismus zwischen den Revolutionen, Darmstadt 1983.

2 Iring Fetscher: Die neuen Rechtsdenker, in «Zukunft», Mai 1985.

3 Siehe dazu: Alfred Dallinger: «Humanisierung der Arbeit – neue Technologien und Mitbestimmung.» «Zukunft», Mai 1985. Alfred Dallinger hat auch, früher als andere, die Bedeutung der ökologischen Fragen im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang erkannt.

4 Thomas Ebermann und Rainer Trampert: Die Zukunft der Grünen, Hamburg 1984.

Heinrich Bölls letzter Roman

Im Innern des Machtzentrums

Von Horst Hartmann

Der Roman «Frauen vor Flusslandschaft» klingt lyrischer, stimmungsvoller als er tatsächlich ist. Es handelt sich um eine

Montage aus Dialogen und zwei langen Selbstgesprächen. Vermutlich bleibt es Heinrich Bölls letzte grosse Prosaarbeit, die